Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 10. Nebra, Mittwoch, 4. Februar 1903. **16. Jahrgang.**

Die Bedeutung des Aufstandes in Marokko

wird der ‚Germ.' in dem Briefe eines die Verhältnisse genauer Beobachtenden aus Tanger erläutert.

Um die Bedeutung des Aufstandes richtig zu beurteilen, muß man sich, abgesehen von den schon bekannten Tatsachen, die geographischen und historischen Verhältnisse derjenigen Landesteile Marokkos vergegenwärtigen, die den eigentlichen Herd der Insurrektion bilden.

Das marokkanische Reich besteht aus zwei sehr verschiedenen Regionen, die miteinander kaum in Verbindung stehen; die eine, nördliche, hat Fes als Mittelpunkt, die andere, den Süden umfassende, Marokko oder Marrakesch als Hauptstadt. Diese beiden großen Regionen sind durch einen breiten Landstrich getrennt, den vollständig unabhängige Stämme, wie die Zair, die Zemmur, die Ischkern, die Riatas, die Ait-Seri und andere bewohnen. Angrenzend daran leben andere Stämme, über welche der Sultan nur eine rein nominelle Macht ausübt: Er ernennt für jeden dieser Tribus einen Statthalter, der aber nur ein Beamter „in partibus" ist, und zwar derart, daß in dem betreffenden Tribus niemand weiter als er selbst eine Kenntnis von seinem Amt und seiner Würde hat.

Nun liegt die Stadt Taza, die sich der Führer des gegenwärtigen Aufstandes als Sitz erkoren zu haben scheint, inmitten jenes Gebietes, das vom Tribus der Kabylen beherrscht wird, die immer unabhängig gewesen sind. Die Riatas sind gerade diejenigen, die den ganzen umliegenden Bezirk bewohnen, einen bergigen Landstrich, in welchem sich die Ausläufer des mittleren Atlas hineinerstrecken.

Taza liegt auf der Höhe eines schwarzen Felsens, der aus dem Gebirge hervortritt und in eine enge, fruchtbare Ebene hineinragt. Abgründe und Gebirgsbäche umgeben ihn. In der Flur an seinem Fuße breiten sich prächtige Waldungen und Gärten aus, die schönsten in ganz Marokko. Der Platz ist nur an einem Punkte zugänglich, und zwar vom Südosten oder der Fes entgegengesetzten Seite, das im Westen, etwa 150 Kilometer entfernt, liegt. Um von Fes aus Taza zu erreichen, muß man diesen weiten Weg machen, zum großen Teil dem Flußbett des Inauen folgend, und ein steiles, von den Hianias und den Riatas bevölkertes Bergland passierend.

Taza war einst eine blühende und reiche Stadt von mehr als 12 000 Einwohnern, die ruhig und friedlich lebten und den Handel zwischen Fes und Themecen vermittelten. Seit mehr als einem halben Jahrhundert führt die Bevölkerung, die auf 4000 Seelen herabgegangen ist, und von den Riatas tyrannisiert wird, in ihrer vom Reich abgeschiedenen Lage ein höchst trauriges und elendes Dasein. Aus Furcht getraut sich niemand die Stadt zu verlassen, während die Riatas, mit Flinten und Gumias bewaffnet, ein- und ausgehen und sich aneignen, was ihnen beliebt.

Die Riatas sind denn auch die eigentlichen Herren des Landes. Sie haben ihre Dörfer und Viehherden in ihren zerklüfteten Gebirgen, teils auf unzugänglichen Höhen, teils in Schluchten, die nie eines anderen Menschen Fuß betrat. „Sie haben weder Gott noch Sultan: sie kennen nur das Pulver", sagen die umwohnenden Landleute. Ihre Sprache ist das Tamazirt, doch sprechen auch viele von ihnen arabisch. Sie sind groß, kräftig und abgehärtet; ihre Frauen gehen unverschleiert und gleichen von Gestalt und Aussehen den Männern. Schon Muley Hassan, der Vater des jetzigen Sultans, versuchte im Jahre 1876 diese wilden Bergstämme zu unterwerfen. Aber, obschon es ihm gelang, mit seinem großen Heere bis Taza vorzudringen und die Stadt zu besetzen, so endete sein Unternehmen doch mit einem schmählichen Rückzuge, wobei ganze Infanterie- und Kavalleriemassen auf ihrer Flucht in die grauenvollen Abgründe stürzten.

Heute ist die Lage gegen damals insofern verändert, als diese Stämme sich jetzt unter einem Anführer vereinigt haben und leicht dreißig- bis vierzigtausend Mann ins Feld stellen können. Zweifellos werden sie, ob auf Seite des Prätendenten, oder ob für sich allein für ihre Unabhängigkeit bis zum äußersten kämpfen und dem Sultan noch viel zu schaffen machen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag mit der Interpellation der Polen, was der Reichskanzler zu tun gedenke, um der ungleichmäßigen Behandlung der polnischen Bevölkerung innerhalb des Deutschen Reiches ein Ende zu machen. Nachdem Abg. v. Dziembowski-Pomian (Pole) die Interpellation begründet, lehnte es Staatssekretär Graf Posadowsky ab, auf Fragen der inneren preuß. Politik im Reichstage einzugehen. Auf die in das Militärgebiet gehörenden Klagen antwortete Kriegsminister v. Goßler, daß die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst nur den im Thorner Geheimbundprozeß besonders schwer belasteten Gymnasiasten entzogen worden sei. Das Verbot des Besuches polnischer Lokale sei aus Rücksichten der Disziplin erforderlich gewesen. Es fand eine Besprechung der Interpellation statt, in der auch der Fall Löhning gestreift wurde. Kriegsminister v. Goßler stellte in Abrede, daß der kommandierende General in diesem Falle eine besondere Tätigkeit entfaltet habe. Auch fiele es der Militärverwaltung gar nicht ein, den Stand der Unteroffiziere oder Feldwebel herabsetzen zu wollen.

Am 31. v. werden zunächst in dritter Lesung die Abkommen mit Italien und der Schweiz über den Patent- und Musterschutz angenommen.

Darauf wird die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. Kinderarbeit in den gewerblichen Betrieben fortgesetzt. Zu § 1 haben die Abg. Baudert u. Gen. (soz.) beantragt, auch der Kinderarbeit in ländlichen Betrieben und im Gesindedienst in dem Gesetze zu regeln, während die Kommission in dieser Beziehung nur eine Resolution vorgeschlagen hat.

Abg. Hasse (natlib.) erklärt sich gegen den Antrag Baudert und für Annahme des Gesetzes in der Kommissionsfassung.

Abg. Trimborn (Ztr.) spricht gleichfalls gegen den Antrag der Sozialdemokraten, der anscheinend nur eine Demonstration darstelle.

Staatssekretär Graf Posadowsky läßt zunächst der Tätigkeit des Lehrers Agahd auf dem Gebiet des Kinderschutzes Gerechtigkeit widerfahren und ersucht das Haus ebenfalls um Ablehnung des Antrages der Sozialdemokraten. Während es möglich sei, für eine gewerbliche Tätigkeit die Arbeitszeit genau vorzuschreiben, sei das für die Landwirtschaft, die von der Jahreszeit, dem Wetter 2c. abhängig sei, nicht möglich.

Abg. Ernst (fr. Vgg.) nimmt den Lehrer Agahd gegen die neulichen Angriffe des Abg. Gamp in Schutz.

Abg. Bräsicke (fr. Vp.) tritt entschieden für die Beibehaltung des Hütejungendienstes ein, der die Kinder in keiner Weise gesundheitlich oder sittlich schädige. — (Als Bräsicke seine Rede beendet hat, ertönt ein für die geringe Anzahl der anwesenden Mitglieder erheblicher Beifall, worauf den Stenographen von der Linken zugerufen wird: Beifall rechts, Beifall rechts!)

Abg. Reißhaus (soz.) macht die Bemerkung, daß die freisinnige Volkspartei noch immer nach dem Beifall der Rechten lüstern zu sein scheine. Er spricht alsdann, indem er offen anerkennt, daß das Gesetz einen großen Fortschritt bedeute, für den Antrag seiner Partei.

Abg. Henning (kons.) spricht gegen den Antrag Baudert.

Abg. Gamp (freik.) bezieht sich auf den Abg. Bräsicke, der dasselbe gesagt habe wie er, der Redner. Es sei traurig, daß die freisinnige Volkspartei auf das Urteil Bräsickes nicht Rücksicht nehme, sondern sage, daß er nur für seine Person gesprochen habe. Redner protestiert wiederholt gegen gewisse in das Agahdsche Buch übernommene Aeußerungen über die sittliche Führung der im Hütedienste beschäftigten Mädchen und über die Führung der zur Beaufsichtigung bestellten Personen.

An der weiteren Debatte beteiligen sich die Abgg. Sieg, Stöcker, Wurm, Trimborn, Ernst, Zwick, welcher ausdrücklich konstatiert, daß Bräsicke nur für seine Person gesprochen habe, daß dagegen seine Fraktion, die Volkspartei, auf dem entgegengesetzten Standpunkte stehe und das Institut namentlich der Hütekinder als einen schweren Mißstand ansehe, der baldmöglichst beseitigt werden müsse. — Nach weiteren Bemerkungen wird der Antrag Baudert in seinen beiden Teilen abgelehnt und § 1 unverändert in der Fassung der Kommission angenommen.

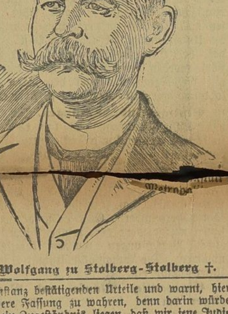
Nach § 2 sollen als Kinder im Sinne des Gesetzes gelten: Knaben und Mädchen unter 13 Jahren, außerdem ältere, insoweit als sie noch zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind. § 2 wird unverändert angenommen.

§ 3 stellt fest, welche Kinder im Sinne dieses Gesetzes als „eigene" gelten sollen. Regierung und Kommission wollen als eigene Kinder auch solche betrachtet wissen, die dem sie Beschäftigenden als Fürsorgekinder (d. h. zur gesetzlichen Zwangserziehung) überwiesen sind. Ein Antrag Trimborn will die Fürsorgekinder als eigene nur dann angesehen wissen, wenn sie „zugleich mit eigenen Kindern" beschäftigt werden. Dieser Antrag wird angenommen.

§ 4, welcher von den verbotenen Beschäftigungsarten handelt wird unverändert angenommen. — § 5 handelt von der Beschäftigung in Werkstätten und bestimmt: nicht vor 8 Uhr morgens, überhaupt nicht vor dem Vormittagsunterricht; mittags ist eine mindestens zweistündige Pause „zu gewähren".

Abg. Wurm (soz.) bemängelt die Bestimmung, „um Mittag ist den Kindern eine mindestens zweistündige Pause zu gewähren". Dieser Ausdruck „ist zu gewähren" hat bei der Gastwirtsverordnung eine Entscheidung des Breslauer Oberlandesgerichts herbeigeführt, die dem Gesetz widerspricht. Ein Hirschberger Hotelbesitzer ist endgültig freigesprochen worden, weil seine Kellner freiwillig auf die ihnen zukommende Pause verzichtet hatten.

Staatssekretär Graf Posadowsky bemerkt, durch jenes Urteil werde unsere ganze sozialpolitische Gesetzgebung auf den Kopf gestellt. Er könne sich dem gegenüber auf mehrere Reichsgerichtsurteile berufen, die entsprechende Bestimmungen der Gewerbeordnung betreffen, in denen es auch heißt „ist zu gewähren". Redner verliest diese, die Verurteilungen



Fürst Wolfgang zu Stolberg-Stolberg †.

erster Instanz bestätigenden Urteile und warnt, hier eine andere Fassung zu wahren, denn darin würde indirekt ein Zugeständnis liegen, daß wir jene Judikatur als richtig oder unsere Fassung als mangelhaft anerkennen.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Trimborn (Zentr.) und Wurm (soz.) werden die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt und § 5 in der Kommissionsfassung angenommen.

Bei § 13, Beschäftigung eigener Kinder, in Werkstätten 2c. wird auf Antrag Zwick nach kurzer Debatte das Verbot eingefügt, die Kinder „vor dem Vormittagsunterricht" zu beschäftigen.

Bei § 15, wonach laut Kommissionsbeschluß im Gast- und Schankwirtschaftsbetriebe Kinder (eigene) unter zwölf Jahren überhaupt nicht, und Mädchen nicht bei der Bedienung der Gäste beschäftigt werden dürfen, beantragt

Abg. v. Bernstorff-Lauenburg (freikons.), daß da, wo der Betrieb ohne fremde Hilfe stattfinde, die untere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Schulaufsichtsbehörde solche Beschäftigung zulassen könne.

Ein Amendement Gamp hierzu will den Eingang dahin ändern: wo der Betrieb „in der Regel" ohne fremde Hilfe stattfindet.

Staatssekretär Graf Posadowsky hält den § 15 in der Kommissionsfassung entschieden für zu weit gehend. Das beste wäre, den § 15 in der Fassung der Vorlage wiederherzustellen, d. h. die Beschäftigung eigener Kinder im Gast- und Schankwirtschaftsbetriebe grundsätzlich zu gestatten und Beschränkungen im Wege von Polizeiverordnungen zuzulassen.

Nach einer längeren Debatte wird einstweilen der Paragraph in dieser Fassung angenommen mit dem Vorbehalt, für die dritte Lesung eine andere Formulierung vorzubereiten. — Der Rest des Gesetzes wird ebenfalls nach den Beschlüssen der Kommission erledigt und sodann die von dieser beantragte Resolution (Landwirtschaft und Gesindedienst) fast einstimmig angenommen. — Nächste Sitzung Dienstag.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Freitag die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung noch nicht zu Ende geführt. Beim Kapitel „Veterinärwesen" erklärte auf eine Anregung des Abg. v. Neumann (kons.) Minister v. Podbielski, die Aufbesserung der Gehälter und die gesetzliche Regelung des Reliktenwesens der Kreistierärzte sei für den nächsten Etat vorgesehen. Anläßlich der Forderung des Abg. v. Bockelberg (kons.), die Regulierung der Warthe und unteren Oder bald in Angriff zu nehmen, sprach Minister v. Podbielski die Hoffnung auf Verständigung über die große wasserwirtschaftliche Vorlage aus, die auch er dringend wünsche, und in der die gewünschten Flußregulierungen vorgesehen sein würden.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 31. v. zunächst den Rest des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung. Beim Etat der Gestütsverwaltung brachte Abg. Kopsch (fr. Vp.) die Trakehner Schulverhältnisse zur Sprache und forderte die Regierung auf, Klarheit zu schaffen und zu prüfen, ob die jetzige Art der Schulaufsicht in Trakehnen genüge und ob Herr v. Oettingen der rechte Mann sei, um die deutsche Kultur im Osten zu fördern. Minister v. Podbielski gab zu, daß die Schulen räumlich unzureichend seien. Unrichtig sei es aber, daß die Lehrer schikaniert worden seien. Die öffentliche Meinung sei in der Angelegenheit irregeführt worden. Sobald ein rechtskräftiges Urteil in dem Trakehner Prozeß vorliege, werde er darüber entscheiden, ob eine Disziplinaruntersuchung einzuleiten sei. Am Montag fand keine Sitzung statt.

Politische Rundschau.

Die Exekution gegen Venezuela.

*Von den aus den venezolanischen Zolleinnahmen als Sicherstellung bestimmten 30 Prozent wird dem ‚Reuterschen Büreau' zufolge noch das Verbleiben eines Ueberschusses erwartet zur Bezahlung der Forderungen der übrigen Mächte. Man nimmt an, daß der Gesamtbetrag der Ansprüche Deutschlands, Englands und Italiens in ungefähr sechs Jahren bezahlt sein werde. Die belgischen Forderungen belaufen sich auf 12 Millionen Frank.

*Der neuernannte deutsche Botschafter bei den Ver. Staaten, Baron Speck v. Sternburg, ist am Freitag in New York eingetroffen.

* * *

Deutschland.

*Gelegentlich des Besuches des Kaisers auf Helgoland, der für Mitte Februar in Aussicht genommen ist, beabsichtigt der Monarch die Befestigungen der Insel einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Die dieswinterlichen Stürme sollen nur unerheblichen Schaden zugefügt haben, indem sie mehrfache Abbröckelungen des Küstengesteins verursachten.

*Das Gerücht von der Thronentsagung des Kronprinzen von Sachsen wird von den ‚Münch. N. N.' als durchaus unbegründet bezeichnet.

*Der preußische Handelsminister Möller ist an schwerer Influenza heftig erkrankt.

*Staatsminister Dr. Rudolf v. Delbrück ist am Sonntag nachmittag an den Folgen eines Schlaganfalls, der ihn am Freitag getroffen, im 87. Lebensjahre gestorben.

*Eine Interpellation betreffend das Ergebnis der Erhebung über die Lage der Kriegsveteranen ist im Reichstage vom Abgeordneten Nißler im Verein mit anderen Mitgliedern der Rechten eingebracht worden.

*Die Petitionskommission des Reichstages hat eine Petition, die eine Erhöhung der Soldatenlöhnung um 10 Pfg. für den Tag beantragt, der Budgetkommission überwiesen.

*Mehrere westdeutsche Eisenbahndirektionen haben, wie dem ‚B. T.' geschrieben wird, die unterstellten Betriebsinspektionen angewiesen, durch Umfrage bei den einzelnen Stationen festzustellen, ob eine Anzahl nicht anstellungsberechtigter Stationsdiätare gewillt sei, sich nach dem Osten, in die Eisenbahndirektionsbezirke Königsberg, Stettin, Posen, Bromberg und Danzig, versetzen zu lassen. Für diese Diätare sollen aus den östlichen Direktionsbezirken ebensoviel etatsmäßig angestellte Stationsassistenten nach dem Westen versetzt werden.

*Die württembergische Kammer begann die Beratung der Aufsichtsfrage in der Volksschule. Der Kultusminister erklärte, die Regierung könne auf die geistliche Ortsschulaufsicht niemals verzichten.

Oesterreich-Ungarn.

*Am Freitag kam es im Wiener Abgeordnetenhause zu häßlichen Szenen. In einem Nebensaale des Hauses hatten sich Zuckerinteressenten, darunter zwei mit fürstlichem Titel, zu einer Beratung zusammengefunden, ohne vom Präsidenten die Erlaubnis erhalten zu haben, jenen Saal zu benutzen. Früher waren sie zu einer Versammlung dahin eingeladen worden und sie betrachteten ihre nochmalige Zusammenkunft als eine natürliche Fortsetzung der ersten. Mehrere Mitglieder des Abgeordnetenhauses, deutsche Volksparteiler und Sozialisten, drangen nun mit den Rufen: „Hinaus, Zuckerjobber! Hinaus, Bagage!" in den kleineren Versammlungssaal. Gegen einzelne der Anwesenden, die den Raum nicht sofort verließen, wurde Gewalt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030204-14/fragment/page=0001
DFG

angewendet. Kurz darauf erfolgte die Unterbrechung der Sitzung des Hauses.

Frankreich.

* In Erwiderung auf Anfrage in der Deputiertenkammer bezüglich der Beerdigung Mahmud Paschas erklärte Ministerpräsident Combes in der französischen Deputiertenkammer, die Polizei habe die religiösen Zeremonien der Leichenfeier durchaus respektiert. Die Regierung habe lediglich verhindern wollen, daß beleidigende Reden gegen einen auswärtigen Herrscher dabei gehalten würden. Was die Ueberführung der Leiche Mahmud Paschas nach Konstantinopel betrifft, erklärte der Ministerpräsident, man könne sich auf die französische Rechtspflege verlassen und dürfe sicher sein, daß die Regierung ihre Pflicht tun werde.

* Drei höhere Offiziere der Garnison Poitiers wurden strafversetzt, weil sich die Gattinnen an kongregationistischen Wohltätigkeits-Veranstaltungen beteiligten.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundesrat hat der Bundesversammlung einen Gesetzentwurf unterbreitet, nach welchem die Einfuhr lebender Brieftauben in die Schweiz von der Bewilligung der Militärbehörde abhängig gemacht und die Trainierung von Brieftauben zum Fluge aus der Schweiz nach dem Auslande oder umgekehrt verboten wird. Der Gesetzentwurf ist dadurch veranlaßt, daß wiederholt versucht wurde, ausländische Brieftauben nach der Schweiz einzuführen und sie für den Flug nach dem Auslande abzurichten.

Italien.

* Prinetti, der vom Schlage gerührt wurde, befindet sich auf dem Wege zur Besserung.

* In der Deputiertenkammer kündigte Minister Giolitti an, daß er demnächst einen Gesetzentwurf einbringen werde, welcher bezweckt, eine Station für Funkentelegraphie zu errichten, wodurch Rom und Amerika auf 10 000 Kilometer Entfernung verbunden werden.

Balkanstaaten.

* Der Wojwode Peter Bukotitsch, der Vater der Fürstin Milena von Montenegro, ist gestorben.

Amerika.

* China und Mexiko wandten sich in gleichlautenden Noten an die Ver. Staaten von Amerika mit der Bitte, ein gewisses Gleichgewicht zwischen den Währungen der Gold- und Silber-Länder herstellen zu helfen. Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt fordert vom Kongreß Vollmachten für eine entsprechende Aktion.

Afrika.

* Vom 1. Februar ab ist für alle Truppen in Südafrika vom Zambesi bis zum Kap ein Oberkommando errichtet [illegible] Pretoria sein. Der ‚Standard' bemerkt dazu, diese Maßnahme sei von großer Bedeutung, da sie die Absicht der Regierung zeige, Südafrika wie eine einzige Provinz zu behandeln.

Asien.

* Aus Südchina kommen wieder Meldungen von einer Wiedererhebung der Boxer. Die Lage in den Provinzen Kwantung und Schansi gebe Anlaß zu ernsten Besorgnissen. Bereits im Dezember forderten die fremden Konsuln die Damen der Missionen, welche sich in den Hauptstädten der Provinz befinden, auf, dieselbe zu verlassen, da Gefahr im Verzuge sei. General Tungfuhsiang soll 10 000 Mann um sich gesammelt haben und über große Mengen von Proviant und Munition verfügen.

Von Nah und Fern.

Drahtlose Telegraphie. Zur Zeit finden auf der Militär-Eisenbahn auf der Strecke Berlin-Zossen Versuche mit drahtloser Telegraphie, System Professor Braun, Siemens u. Halske statt, die den Zweck haben, vom fahrenden Zuge aus in telegraphischen Verkehr mit den Stationen zu treten. Die Versuche haben äußerst befriedigende Ergebnisse geliefert.

Eine Exmissionsklage um einen Eimer Wasser beschäftigt zur Zeit das Berliner Amtsgericht. Zwischen dem Kaufmann M. und seinem Hauswirt besteht seit längerer Zeit eine heftige Spannung, die dadurch ihren Ausdruck findet, daß beide Parteien sich gegenseitig nach Möglichkeit schikanieren, und mehrere Privat-Beleidigungsklagen waren bereits die Folgen dieser Gehässigkeiten. Bei der Kälte vor vierzehn Tagen war einem in dem Nachbarhause wohnenden Bekannten des M. die Wasserleitung zugefroren, und er nahm die Freundlichkeit des Kaufmanns in Anspruch, bei dem er sich einen Eimer Leitungswasser holte. Hierin fand der Hauswirt, der davon erfuhr, eine Verletzung der Mietsrechte des M., dem die Wasserleitung nur zum persönlichen Gebrauch überlassen worden, das Recht jedoch, in andern Häusern wohnenden Mietern Wassereintnahme zu gestatten, nicht bewilligt war. Da das Wasser auch von dem Hauswirt bezahlt wird, erblickte dieser in der Handlung eine einklagbare Schädigung seiner Interessen und hat auf Grund dessen die Exmissionsklage gegen seinen Feind angestrengt.

Eine Betriebsstörung, die man sonst nur für eine unerwünschte Zugabe des Kleinbahnbetriebes ansieht, ereignete sich am Dienstag, 27. v., auch auf einer alten preußischen Vollbahn, nämlich der Berlin-Hamburger Eisenbahn. Der Vorortzug Berlin—Nauen, der nachmittags 2 Uhr 30 Minuten vom Lehrter Hauptbahnhofe in Berlin abfuhr, mußte in Seegefeld notgedrungen nahezu einstündigen Aufenthalt nehmen, weil die Lokomotive den Dienst versagte; ihr war nämlich das Wasser ausgegangen, und da sich auf Station Seegefeld eine Vorrichtung, um den Mangel gutmachen zu können, nicht vorfindet, so mußte eine andere Lokomotive von Nauen requiriert werden. Das streikende Dampfroß wurde mittels eines Güterzuges zur Aufsichung seiner versagenden Kraft nach dem Bahnhof Spandau befördert.

Vereiteltes Dynamit-Attentat. Während der Bürgermeister von Merzig einer Kaiserfeier des Kriegervereins beiwohnte, wurde an seine Villa, ein massives dreistöckiges Gebäude aus rotem Sandstein, eine 450 Gramm schwere Dynamitpatrone gelegt. Die sehr Meter lange Zündschnur versagte. Sonst wäre ein entsetzliches Unglück zu verzeichnen gewesen, denn die Untersuchung hat nach der Post festgestellt, daß bei einer Explosion der schwere Bau gerüttelt worden wäre. Der Bürgermeister hat auf die Namhaftmachung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgeschrieben.

Blutige Ausschreitungen. Aus Anlaß einer Kaisergeburtstagsfeier kam es in Leeden, zwischen Osnabrück und Teckleuburg belegen, zu äußerst blutigen Ausschreitungen. Eine Anzahl [illegible] waren dem das Messer [illegible] spielte. Ein Arbeiter wurde so schwer verletzt, daß er alsbald starb, ein anderer tödlich verwundet. Eine größere Anzahl Personen wurde mehr oder minder schwer verletzt. Zwei Verhaftungen wurden bereits vorgenommen. Die Staatsanwaltschaft leitete sofort Untersuchung ein.

Eigenartige Mäuse- und Rattenvertilger hat sich die Garnison-Verwaltung in Wilhelmshaven zugelegt. Von der Hagenbeckschen Tierhandlung hat die Verwaltung zwei Ichneumons angekauft, welche abwechselnd in den Kasernements und sonstigen Militärgebäuden, in denen Ratten und Mäuse hausen, untergebracht werden sollen. Die Tiere sind bekanntlich die eifrigsten Feinde dieser ungebetenen Gäste und beschäftigen sich als ausgezeichnete Ratten- und Mäusefänger.

Rabeneltern. In M.-Gladbach wurde nach der ‚Voss. Ztg.' ein Ehepaar inhaftiert, das durch fortgesetzte Mißhandlungen und Entziehung der Nahrung den Tod eines 2½ jährigen Mädchens herbeigeführt hatte. Das Kind starb am Hungertode. Der Arzt, der den Totenschein ausstellen wollte, erstattete Anzeige, worauf die Leiche beschlagnahmt wurde.

Von der alten Nürnberger Stadtmauer stürzte Freitag morgen am Spittlertor eine Strecke von etwa 10 Meter in den Graben hinab. Der Magistrat hat eine sorgfältige Untersuchung der ganzen noch vorhandenen Stadtmauer beschlossen.

Eine gewichtige Persönlichkeit. Der schwerste Mann Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt, ist der Hotelbesitzer Hans Fromm zu Willenberg in Westpreußen. Er erreicht sich eines Körpergewichtes von 502 Pfund. Diesen Rekord dürfte so leicht niemand zu schlagen im stande sein.

Krankhafter Dauerschlaf. Die seit vielen Jahren im todähnlichen Schlafe liegende Bäuerin Marguerite Boyenval in Thenelles (Frankreich) wurde eines Abszesses wegen am Arme operiert. Während der Operation wurden Zuckungen am ganzen Körper der Schlafenden wahrgenommen.

Ueber einen bedenklichen Fall von Disziplinlosigkeit wird aus Poitiers gemeldet: Die Kanoniere der 6. Batterie des 33. Artillerie-Regiments verließen am Montag abend die Kaserne und kehrten in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch dahin zurück. Wie es heißt, wollten sie durch ihr Ausbleiben Einspruch erheben gegen die Behandlung, die sie durch ihren Hauptmann Bonnet erfuhren. General de Maisfre erstattete dem Kriegsminister Bericht über den Vorfall. Die Batterie ist bis zum Abschluß der angeordneten Untersuchung einem andern Hauptmann unterstellt worden.

Deutsche Seeleute als Mörder verhaftet. In Liverpool wurden bei Ankunft des englischen Dampfers „Brunswick" vier auf ihm befindliche Ueberlebende des untergegangenen Seglers „Veronica" wegen angeblicher Ermordung der übrigen Besatzung dieses Schiffes verhaftet. Drei der Angeschuldigten sind Deutsche. — Der Kapitän der „Brunswick" rettete die vier und einen farbigen Koch namens Thomas Moses Anfang Januar von einer wüsten Insel unweit der brasilianischen Küste. Die Seeleute gaben an, die „Veronika" sei am 20. Dezember verbrannt. Der Kapitän Shaw und sechs Matrosen seien mit ihrem Boot untergegangen; sie, die Ueberlebenden, hätten sich in einem anderen Boot nach der Insel Cajucira gerettet. Später erzählte der Koch Moses Thomas dem Kapitän der „Brunswick", der deutsche zweite Offizier und die anderen drei Angeklagten hätten den Kapitän der „Veronika" und die sechs fehlenden Matrosen ermordet, dann das Schiff in Brand gesteckt und ihn selbst unter der Bedingung mitgenommen, daß er für sie koche. Auf Grund dieser wenig glaubwürdigen und bisher ganz unbegründeten Anklage wurden die Deutschen und die Amerikaner in Liverpool in Untersuchungshaft genommen.

Der Vesuv in Tätigkeit. Der Vesuv zeigt wieder eine erhöhte Tätigkeit, die Eruptionen mehren sich. Da um den Vulkan herum die Erschütterungen zunehmen, gestattete die Polizei den Touristen, nur bis zur Grenze der Weinberge vorzudringen.

Ein Ausstand der holländischen Transportarbeiter gewinnt von Tag zu Tag größeren Umfang. Zur Zeit befinden sich etwa 300 Lokomotivführer und Heizer sowie die Weichensteller der Staatsbahngesellschaft im Ausstande. Der Reiseverkehr ist für Amsterdam vollständig aufgehoben. Auch der Transport der nach der Hauptstadt requirierten Truppen unterliegt Schwierigkeiten. Die Zeitungen werden von Amsterdam mit Automobilen in die Provinz befördert werden. Man erwartet einen allgemeinen Ausstand der Eisenbahn-Angestellten.

Das große Eisenbahn-Unglück bei Tucson (New Jersey) wird der Nachlässigkeit eines Telegraphisten zugeschrieben, der eine Depesche nicht weitergab. Bei diesem Zusammenstoß traten besonders auch die Gefahren der Petroleumfeuerung für Lokomotiven zu Tage. Beide Lokomotiven hatten Petroleumfeuerung, und nach dem Zusammenstoße ergoß sich das Petroleum aus den zertrümmerten Behältern in die angrenzenden Wagen und setzte sie in Brand. Alle aufgefundenen Leichen waren derartig verkohlt, daß es unmöglich war, sie zu rekognoszieren.

Den Schutz des Richters gegen die Rache einer gewissen Miß Ormond hat Martin J. Catz, ein Mann von 50 Jahren, in Milwaukee nachgesucht. Die Dame besteht darauf, ihn zu heiraten, ob er will oder nicht will. Er behauptet, daß er sie leidenschaftlich liebt, wenn er in ihrer Gegenwart ist, und daß ihre Briefe eine vollständige Herrschaft über sein Gemüt ausübten; aber wenn dieser Einfluß aufhört, empfindet er den größten Widerwillen gegen sie. Er wollte sie als Haushälterin engagieren. Bei der ersten Zusammenkunft fühlte er ihren hypnotischen Einfluß. Sie heftete ihren Blick auf ihn, schraubte die Lampe herunter, saß auf seinen Knieen und sagte ihm, ob er sie nicht heiraten wolle. Obgleich er nein sagen wollte, konnte er nur bejahend antworten. Sie hielt ihn bei seinem Versprechen, und als er sich zu befreien suchte, übertrug sie einem Anwalt das gesetzliche Verfahren. Dr. Kempster, ein berühmter Sachverständiger für Geisteskrankheiten, bestätigte vor Gericht, daß Catz durch einen seltsamen Einfluß ernstlich angegriffen und für seine Handlungen nicht verantwortlich wäre. Die Hochzeit sollte bereits vor einigen Tagen stattfinden. Die gerichtliche Entscheidung steht noch aus. Die Dame sollte doch lieber auf die Heirat verzichten, da das Gericht leicht zu dem Spruche kommen könnte: Martin Catz kann nur verrückt sein, wenn er Miß Ormond durchaus heiraten will.

Gerichtshalle.

Berlin. Oberleutnant v. Grawert, der den Rechtsanwalt Ahe aus Flensburg im Duell erschoß, wurde von dem Militärgericht der 1. Garde-Division zu zwei Jahr Festungshaft verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Frankfurt a. M. Das Oberkriegsgericht hat den Leutnant Claret von den 13. Husaren, der 1898 aus Furcht vor einer gegen ihn eingeleiteten Untersuchung nach Belgien geflüchtet war, sich aber im Oktober 1902 freiwillig wieder stellte, wegen Fahnenflucht zu neun Monat Gefängnis und Entfernung aus dem Heer verurteilt. Das Kriegsgericht hatte nur unerlaubte Entfernung angenommen und auf Festungshaft und Dienstentlassung erkannt.

Belgrad. Der Redakteur des radikalen Blattes ‚Mali-Journal' Milosch Witzenitzjewitsch wurde wegen Majestätsbeleidigung zu 18 Monat Gefängnis verurteilt, weil er in einem „Graf Lambsdorff" betitelten Artikel die Königin Draga beschuldigte, sich in Politik zu mischen und einen kleinen, unfähigen Offizier zu Serbiens Thronfolger erheben zu wollen. Den König Milan nannte der Artikel den Dämon Serbiens.

Aus der Woche.

In Wien scheint man darauf vorbereitet gewesen zu sein, daß der Spruch in der sächsischen Eheirrungsaffäre bereits am 28. Januar, dem Verhandlungstage, gefällt werden würde, denn unter diesem Datum erfolgte die Bekanntgabe, daß Kaiser Franz Joseph der Prinzessin alle Rechte als Erzherzogin genommen und ihre Mitgliedschaft zum Kaiserhause aufgehoben habe. Für Sachsen ist das inzwischen auch erfolgt, sodaß die Entflohene momentan titellos ist. — Prinetti ist in Gegenwart seines Königs, dem er gerade ein Dokument zur Unterschrift vorlegen wollte, vom Schlage gerührt worden. Der Anfall scheint erfreulicherweise nicht stark zu sein; der Patient befindet sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung und kann hoffentlich nach völliger Genesung sein Amt weiterführen. Das ist für Deutschland insofern von hoher Bedeutung, als er berufen sein würde, die überaus schwierigen Verhandlungen wegen eines neuen deutsch-italienischen Handelsvertrages zu leiten und die deutschfreundliche Haltung sowie das konziliante Wesen des erkrankten Staatsmannes die Verhandlungen wesentlich erleichtern dürften. — Venezuela steht noch immer auf der Tagesordnung und die Konferenzen mit Bowen ziehen sich in die Länge. Wenn Castro (vielleicht auch die Nordamerikaner) auf eine sich einstellende Un-

---

Truggold.

36] Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

Der See ist sehr breit an dieser Stelle und das Boot weit über die Mitte hinaus. Drüben befinden sich dunkle Waldungen, die seiten betreten werden, die Tannen werfen ihre kühlen Schatten weit in das Wasser hinaus.

Anni sieht und hört nichts mehr, wie das Murmeln und Gluckzen unter dem Boot, ein Schwindel hat sie ergriffen, eine große Mattigkeit nimmt sie gefangen. Jetzt ist das Boot aus dem Sonnenglanz heraus, kühl durchschauert es die junge Frau, ein jähes Erschrecken läßt sie auffahren.

Kaum weiß sie noch, was geschehen, wo sie sich befindet, mit einer hastigen Bewegung wendet sie sich um, stützt unwillkürlich beide Hände auf den Rand des Bootes — da ist es auch schon geschehen, das kleine Fahrzeug umgeschlagen, kieloben treibt es weiter, auf der stahlblauen Flut aber bläht sich ein weißes, seidig schimmerndes Gewand.

Ein vielstimmiger Aufschrei vom Ufer ertönt, mit verdoppelten Kräften arbeiten sich die geübten Ruderer heran, sie haben Hans, welcher mit einem Schifferknecht zusammen sich gleichfalls scharf in die Riemen legte, längst überholt.

Drüben in den Binsen jedoch saß ein einsamer Angler. Er hatte den ganzen Vorgang beobachtet, bedächtig seine Rute eingezogen und war, von der linken Seite her kommend, direkt auf das ziellos treibende Boot losgesteuert, während Anni nach der andern Richtung schaute.

Der Mann, ein derber Handwerker aus dem Mittelstande, wurde der Retter der jungen Frau.

Das Wasser hatte ihr sofort das Bewußtsein geraubt. Die leichten Kleider jedoch hielten sie gleich Flügeln über den Wellen. Es waren noch keine zwei Minuten vergangen, als sie schon geborgen in dem fremden Boote lag. Für den starken Mann war es ein Leichtes gewesen, die schlanke, zierliche Gestalt über Bord zu heben.

Er trocknete ihr Gesicht, rieb die Stirn, die Handflächen, und als er dann merkte, daß sie leise zu atmen begann, ruderte er mit aller Kraft den anderen entgegen und brachte sie auch, mit Einwilligung der Herren, von denen einige hier mit eingestiegen waren, an das Land zurück.

Hans hielt das blonde Köpfchen, in dessen Locken noch die Seerosen lagen, in seinem Arm, die Augen waren geschlossen und aus dem gelösten Haar rann in klaren Tropfen das Wasser, die Herren hatten die Röcke ausgezogen und diese dicht über die nassen Kleider gelegt.

Inzwischen hatte man am Ufer einen des Weges kommenden Wagen angehalten, auf demselben ein Lager improvisiert und in begreiflicher Unruhe die Reiter und die unglückliche Frau erwartet.

Sie wurde, noch immer bewußtlos, nach einem nahe gelegenen Restaurant gefahren, wo Käthe mit Hilfe der Wirtin sie der nassen Kleider entledigte und sie tüchtig abrieb.

Die Gesellschaft war unterdes, einer nach dem andern, nur nach dem Festplatze zurückgekehrt, um auf Anregung Winklers und Dr. Siemanns noch einen Imbiß zu sich zu nehmen.

Es geschah in bedrücktester Stimmung. Die Spötter von vorhin waren sehr stille geworden. Es lag doch zu klar auf der Hand, daß die junge Frau den festen Entschluß gefaßt hatte, zu sterben, diese Erkenntnis wirkte um so erschütternder, da die Unglückliche noch im Lenze ihres Daseins stand — zweiundzwanzig Jahre, und schon alle Illusionen dahin, der Lebensmut so tief gesunken — in ihren Gedanken lag doch so viel Tragisches, daß das Mitleid bei allen erwachte.

Dann fuhr die lange Kette der eleganten Wagen heimwärts mit schweigsamen Insassen. Die Toiletten hatten viel Geld gekostet, fatal war und blieb es doch, daß man so wenig auf seine Rechnung gekommen war.

Anni hatte ohne ärztliche Hilfe ihr volles Bewußtsein zurück erlangt, freilich nur, um bald darauf in beängstigende Fieberphantasien auszubrechen.

Käthe wurde es unheimlich. Sollte die Aermste doch noch ein Raub des Todes werden? So jung, so glückberechtigt?

Die Doktorin hatte die Wirtin hinausgeschickt, damit sie nichts von dem wirren Geplauder höre. Ohne jede Hilfe kleidete sie dann die Fieberndne an, als diese lichtere Momente hatte.

Draußen stand ein bequemer Wagen bereit. Anni legte den Weg dorthin zu Fuß, wenn auch ein wenig schwankend, zurück, freilich immer vor sich hinmurmelnd.

Hans hielt sich in gemessener Entfernung, um durch seinen Anblick die Kranke nicht noch mehr zu erregen. Käthe sah es, wie er litt. Sie nickte ihm traurig zu.

Der Doktor setzte sich mit in den Wagen, und dann ging es langsam nach Berlin zurück. Die kühle Abendluft brachte der Leidenden Linderung, sie schlief ein und verhielt sich während der ganzen Fahrt ruhig.

Einige Herren hatten sich erboten, Klarius in schonender Weise von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen, aber der Hausherr war plötzlich verreist auf einige Tage, lautete der Bescheid. So empfingen fremde Gesichter, die neugierigen Mienen der Dienstboten, allein die schwer leidende Hausfrau.

Nun konnte jedoch für alle Bequemlichkeit der Kranken gesorgt werden. Ein Arzt war auch bald zur Stelle, welcher erklärte, daß das Bewußtsein bald zurückkehren werde und Anlaß zu ernster Sorge nicht vorhanden sei.

Aeußerste Ruhe und sorgfältige Pflege seien freilich unerläßlich, wenn böse Folgen verhütet werden sollten.

Käthe entschloß sich nun, so schwer ihr dies auch wurde, zur Trennung von ihrem Gatten. Er fuhr nach Steglitz zu den Kindern zurück, und sie richtete sich in dem Krankengemach häuslich ein.

Ehe der Doktor ging, legte er beide Hände auf Käthes Stirn und sah ihr aufmerksam in die Augen. „Du gefällst mir gar nicht, mein Schatz," flüsterte er, „du bist ja gleichfalls so aufgeregt und überreizt, daß du der Ruhe bedarfst, ich sorge mich ernstlich um dich und lasse dich ungern hier zurück!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030204-14/fragment/page=0002

einigkeit unter den drei Mächten Deutschland, England und Italien spekulierten, so werden sie sich inzwischen überzeugt haben, daß sie damit durchaus auf falscher Fährte sind. Erfreulich ist auch die Feststellung der Tatsache, daß der „Panther" vor Maracaibo nicht das Kurnickel war, das angefangen hat. — In Marokko kräuseln vielleicht nicht die Dinge, wohl aber die Berichte über die jeweilige Lage noch immer bunt durcheinander. Jedenfalls weiß sich Frankreich beim Sultan eine vorteilhafte Stellung zu verschaffen, indem es ihm gerade jetzt, wo ihm das Messe- Bu Hamaras an der Kehle sitzt, 7½ Mill. Frank borgt. — Die Affäre eines in New York als Kaufmann lebenden Sohnes des amtierenden preußischen Kriegsministers von Goßler hat ziemlich viel Staub aufgewirbelt. Der junge Herr war in einem Klub, in dem er bereits eingeführt war, zu spät erschienen und man hat ihn zur Strafe mit einer Art Fuchsprelle begrüßt. Die Klubgenossen müssen ja recht fidele Stimmung gewesen sein, denn sie warfen dem Eintretenden eine Olive an den Zylinder, auch wurden andere Scherze getrieben und „Nieder mit den Deutschen!" gerufen. Die Affäre wird von den Beteiligten als „harmloser Spaß" hingestellt und man muß sich nun darüber klar werden, ob wirklich eine Beleidigung des Deutschtums oder aber eine Probe urwüchsigen amerikanischen Humors vorliegt. Besonders geschmackvoll wird man diesen kaum nennen können. — Am Donnerstag haben sich in Berlin zwei parlamentarisch-politische Ereignisse vollzogen: die Wiederwahl des Grafen Ballestrem zum Reichstags-Präsidenten, die ja von vornherein nicht mehr zweifelhaft war, und die Rede des preußischen Landwirtschaftsministers v. Podbielski, in der dieser das Tafeltuch zwischen sich und dem Bunde der Landwirte entzweischnitt. Das war eine kühne Tat, wenn man bedenkt, wie mächtig der Landwirte-Bund ist. Wird ihm doch in die Schuhe geschoben, daß er dem Landrat v. Willich in Bienbaum die Waffe zum Selbstmorde in die Hand gedrückt habe, weil dieser Beamte in einer Streitschrift gegen den Major von Erbell, den Provinzial-Vorsitzenden des Landwirtebundes in Posen, aufgetreten war. Die Presse hat sich dieses Falles bemächtigt und mit dem Falle Lähning verbunden, um damit gegen die Regierung und ihre Haltung in der Polenfrage zu agitieren. Den Herren, die die Regierung zu führen berufen sind, wird die Sache wahrhaftig von keiner Seite leicht gemacht. Wie sie's auch machen, immer ist's „falsch", immer finden sie scharfe Kritiker. Heutzutage muß man Gott danken, daß man kein Minister ist. Eine große Ehre ist es zwar, aber alles andere eher, denn ein Vergnügen.

A. P.

Ueber das außerordentliche Kündigungsrecht des Mieters

schreibt der „Reichs-Anz.": Das Bürgerliche Gesetzbuch hat bekanntlich in weitgehender Weise dem Schutze des wirtschaftlich Schwächeren Rechnung getragen. Dieser sozialpolitische Standpunkt kommt auch in § 544 zum Ausdruck, nach welchem der Mieter ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen kann, falls die Wohnung derart beschaffen ist, daß ihre Benutzung mit einer erheblichen Gefährdung der Gesundheit verbunden ist. Da der Mieter von diesem außerordentlichen Kündigungsrecht jedoch selbst dann Gebrauch machen kann, wenn er bei Abschluß des Vertrages die gefahrbringende Beschaffenheit der Wohnung gekannt oder sogar auf die Geltendmachung der ihm wegen dieser Beschaffenheit zustehenden Rechte ausdrücklich verzichtet hat, so liegt die Gefahr sehr nahe, daß diese zum Schutze der wirtschaftlich Schwächeren erlassene Bestimmung wie ein Damoklesschwert ständig über dem Haupte auch des besten Vermieters schwebt. Das Oberlandesgericht Jena sucht nun nach einer soeben in der juristischen Zeitschrift „Das Recht" veröffentlichten Entscheidung Licht und Schatten in dieser Frage gerecht zu verteilen, indem es erklärt, daß die Gesundheitsgefährdung eine naheliegende und objektiv durch die Beschaffenheit der Wohnung nicht bloß durch die subjektiven Verhältnisse des Mieters bedingt sein müsse. Würde nur nach den subjektiven Verhältnissen des jeweiligen Mieters zu beurteilen sein, ob die Benutzung der Mietsräume mit erheblicher Gesundheitsgefährdung verbunden sei, so würde eine gewisse Unsicherheit in den Mietsverhältnissen Platz greifen, da auch eine für den gesunden Menschen ohne jede Gefahr zu benutzende Wohnung für den empfindlichen, kränklichen Menschen erhebliche Gesundheitsgefährdung im Gefolge haben kann. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es zweifelsohne das einzig Richtige, an einem gewissen Mittelmaß der Verpflichtungen des Vermieters festzuhalten, damit er nicht der subjektiven Empfindlichkeit seines Mieters ausgesetzt ist, die nur zu leicht in eine gesetzlich nicht greifbare, weil überaus schwer nachweisbare Schikane ausarten kann.

Der Streit um die Leiche Damad Mahmud Paschas.

Im Namen des Sultans und der Witwe Mahmud Paschas hatte der türkische Botschafter in Paris Munir Bei durch den Rechtsanwalt Desouches bei dem Präsidenten des Pariser Zivilgerichts im summarischen Verfahren die Forderung erhoben, die Leiche des Schwagers des Sultans, die auf dem türkischen Friedhof des Père-Lachaise beigesetzt worden ist, ausgraben und nach Konstantinopel befördern zu lassen. Die Forderung stützte sich darauf, daß Mahmud Pascha und dessen beide Söhne „wegen Rebellion, Apostasie und Attentats gegen die Sicherheit des Staates" zum Tode verurteilt worden sind, daß sie nach dem muselmanischen Gesetze und dem Hanefi-Ritus demnach ihre bürgerlichen und Familienrechte eingebüßt, daß die Witwe die alleinige gesetzliche Erbin ist, daß der Sultan über alle seine Angehörigen, die ihm folgen müssen wie Gott, unbeschränkte Macht hat, daß die beiden Söhne Mahmud Paschas sich ihrem persönlichen Staat fügen müssen usw. — Der Vertreter der beiden Prinzen machte geltend, daß der Gerichtspräsident des summarischen Verfahrens in der vorliegenden Frage nicht zuständig ist, daß die türkischen Gesetze, namentlich das Hausgesetz des Sultans, in Frankreich keine Gültigkeit haben, daß der Wunsch der Witwe Mahmud Paschas nicht maßgebend sei, da diese von ihrem Bruder, dem Sultan gefangen gehalten werde, daß der ausdrückliche Wunsch des Verstorbenen, in Paris bestattet zu werden, befolgt werden müsse, zumal er sich bei Lebzeiten beharrlich geweigert habe, nach der Türkei zurückzukehren. Der Gerichtspräsident wies die Forderung des türkischen Botschafters ab mit folgender Begründung: „In Erwägung, daß der in Brüssel verstorbene Mahmud Pascha nach muselmanischem Ritus eingesargt und in Frankreich in muselmanischer Erde bestattet worden ist; daß er eine genügende Grabstätte erhalten hat; daß demnach die Frage seiner Ausgrabung und seiner Ueberführung nach der Türkei nicht den Charakter der Dringlichkeit besitzt, der die Urteilsfällung im summarischen Verfahren gestattet." Der türkische Botschafter wurde deshalb mit seiner Klage auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

Ein trauriges Erfinderschicksal.

Aus Paris wird berichtet: Ingenieur Goubet, der Erbauer des ersten Unterseebootes, das seinen Namen trägt, ist Donnerstag früh im Alter von etwa 60 Jahren in einem Privatkrankenhause gestorben, wohin er zehn Tage vorher gebracht worden war. Trotz seiner großen Schwäche verlor er erst zwei Stunden vor dem Ende das Bewußtsein, und in dem kurzen Delirium vorher murmelte er Sätze und zeichnete mit dem Finger geometrische Figuren in die Luft. So war er bis zum Ende von dem Gedanken an die Unterseeboote, die die Hoffnung seines Lebens und indirekt die Ursache seines Todes waren, besessen. Die Geschichte seines Lebens ist eine lange Erzählung von Hoffnungen und bitteren Enttäuschungen. Im Jahre 1887 fing man an, von seiner Erfindung zu sprechen. Die Frage der unterseeischen Schiffahrt war noch lange nicht gelöst. Goubet begab sich mit seinem Boot nach Cherbourg, tauchte damit unter, erschien wieder, tauchte wieder und ging zweimal unter dem Panzerschiff „Magenta" hindurch. Das war ein Erfolg und machte ihn berühmt. Damals schrieb Pelletan, der jetzige Marineminister, Artikel, in denen er die Regierung aufforderte, Goubets Patente anzukaufen, und eine offizielle Kommission begann mit Versuchen. Vor etwa einem Jahre kehrte Goubet von Toulon zurück, wo er zwei Jahre lang Versuche mit seinem kleinen Boot gemacht hatte in der Hoffnung, daß die französische Admiralität es schließlich annehmen würde. Am 12. September v. wurde der „Goubet" jedoch öffentlich versteigert. Der Erfinder hatte sich vor zehn oder zwölf Jahren geweigert, anderen Völkern seine Patente zu verkaufen, und nun war er vollständig ruiniert. Für 45 000 Frank wurde das Boot verkauft. Seine Hoffnung war noch einmal aufgelebt, als Pelletan Marineminister geworden war, aber als sich auch jetzt die Verhandlungen zerschlugen, bestel den alten Mann eine tiefe Traurigkeit, die ihn bis zum Tode nicht verließ, und auch seinem Sohn und seinen Freunden gelang es nicht mehr, ihn wieder zu ermutigen. In der letzten Zeit hatte Goubet Verhandlungen mit einem englischen Syndikat angeknüpft, das seine Erfindungen ankaufte und verbesserte und das in kurzem mit dem Bau von Unterseebooten auf der Themse beginnen wird. (Saale-Ztg.)

Eine Irrenanstalt in Flammen.

Zu dem Brande in der Irrenanstalt Colney Hatch wird den „Leipz. N. Nachr." aus London geschrieben: Im Norden Londons liegt bei einem kleinen Orte die Irrenanstalt Colney Hatch, ein großer Gebäudekomplex, mit einem etwas abgesonderten südlichen Teil. Dieser Teil stand durch einen Korridor in Verbindung mit der Hauptanstalt. Er war eingeschossig, hatte drei Fuß hohe Mauern, und auf diesen erhoben sich die eigentlichen Wände, bestehend aus Eisenkonstruktion mit Holzfüllung. Das Licht wurde von oben in das Gebäude eingelassen, und die Heizung bestand aus Wasserheizung, deren Rohre unter dem Boden des langgestreckten Gebäudes sich hinzogen. An den langen Korridor stießen rechts und links die Türen von sechs Sälen, die dieser Flügel der Anstalt enthielt, und von denen drei als Schlaf- und drei als Tagessäle dienten. Die Zahl der Insassen dieses Anstaltsteiles bestand am Tage der Katastrophe aus 244, meist polnischen Jüdinnen, zum großen Teil recht schwere Kranke, die nicht nur geistig, sondern auch körperlich litten. Am Dienstag morgen, gegen halb sechs Uhr früh, bemerkte der Brandwächter des sieben Meilen von der Brandstätte entfernten Wachturmes der Metropolitan Feuerwehr, daß aus dem Gebäude Flammen aufschlugen. Er gab sofort das Feuersignal, und die Wehr machte sich zum Colney Hatch nicht mehr zu dem Metropolitan-Bezirke gehörte, nicht sofort zur Brandstätte eilen, sondern mußte abwarten, bis sie gerufen wurde. (!) Etwa gleichzeitig hatte auch die Feuerwache der Anstalt selbst den Brand entdeckt und war sofort an die Rettungsarbeit gegangen. Es galt natürlich, die Kranken zu retten, die sich zum Teil sofort in den Korridoren drängten, zum Teil aber von Schreck gelähmt waren, oder auch das Feuer höchst interessant und amüsant fanden. Leider blies ein starker Sturm, sodaß die Flammen mit der „Geschwindigkeit eines galoppierenden Pferdes", wie ein Augenzeuge schreibt, das ganze Holzgebäude ergriffen, das nun lichterloh brannte, „wie ein Kartenhaus". Die Hitze war so unerträglich, daß nach wenigen Minuten kein Mensch auch nur hundert Meter von der Brandstelle sich aufhalten konnte. Die Kranken der Hauptanstalt wurden von der furchtbaren Panik, die sich der geflüchteten Irren bemächtigt hatte, ebenfalls ergriffen, und es bedurfte der größten Anstrengung des Personals der Anstalt, um größeres Unheil zu verhüten. Aus den benachbarten Londoner Vorstädten waren mittlerweile in löblichem Eifer die Feuerwehren herbeigeeilt, ohne auf den Hilferuf zu warten, aber sie kamen trotzdem zu spät. Die Holzwände des brennenden Gebäudes hatten den Flammen so reichlich Nahrung geboten, und der Korridor hatte dazu in so vorzüglicher Weise als Luftschacht gedient, daß die Feuerwehren nur noch rauchende Trümmer vorfanden. Nach einer Stunde war das schauerliche Unglück geschehen. Sobald die Hitze es gestattete, ging man daran, festzustellen, wie viele der Insassen verbrannt seien. Man fand wenige Leichen, die man hätte als Menschenleichen erkennen können, sondern nur noch in den geschmolzenen, eisernen Bettstellen verkohlte und dampfende Massen. Zum Teil lagen diese aber auch bezeichnenderweise an den Stellen der Wände, wo früher Fenster gewesen waren, die man später zu beseitigen für nötig gehalten hatte. Auch auf dem Korridor wiederholten sich diese omnösen Haufen rauchender Massen, die man dem neugierigen Auge durch Wollbech entzog. Es galt nun festzustellen, wer verunglückt war, und dies konnte nur durch eine Versetzung der Ueberlebenden geschehen. Da zu diesem Zweck die unglücklichen Wesen, die unartikulierte Töne ausstoßend, auf dem ganzen Anstaltsgebiete herumgerast waren, zusammengesucht werden mußten, dauerte es eine ganze Weile, ehe man Klarheit schaffen konnte. Die meisten der Wahnsinnigen, die natürlich nur in ihrem Hemd waren, hatten sich verkrochen. Es fehlten 52, die als verbrannt angenommen werden, und zwei Krankenschwestern, die offenbar ein Opfer ihres heldenmütigen Versuches wurden, Kranke aus dem brennenden Gebäude zu holen. Der Arzt des Flügels und der Vorsteher der Anstalt sollen nicht unerheblich bei Rettungsversuchen verbrannt sein. Dem Publikum wurde natürlich, soweit dies in der Aufregung und in dem Wirrwarr möglich war, der Eintritt in die Anstalt verwehrt, doch den Angehörigen von Insassen, die sich vor den Toren drängten, nach Möglichkeit Auskunft erteilt. Die Anstaltsbeamten hatten Befehl erhalten, nicht nur der Presse keinerlei Mitteilung zu machen, sondern auch jeden Preßvertreter von der Unglücksstelle fernzuhalten (!). Daß dies einen gewissen Argwohn wachruft, liegt auf der Hand, und es lassen denn auch bereits Gerüchte des Inhaltes um, daß manches nicht so in Ordnung gewesen sei, wie man hätte erwarten müssen. Die Erregung in London ist ganz gewaltig. Nach den letzten, fast immer mit Menschenverlusten verbundenen Bränden begann sowieso in der Bevölkerung der Verdacht aufzutauchen, daß die Feuerverhütungsmaßnahmen und die Wehren Londons und der Umgegend nicht auf der Höhe stünden. Es würde natürlich vorläufig sein, nach dem vorliegenden Material über den Brand sich ein Urteil erlauben zu wollen, aber daß der Verdacht des Publikums stündlich durch die furchtbare Katastrophe in Colney Hatch wächst, läßt sich keineswegs leugnen.

Bunte Allerlei.

Große Plätze. Ein Architekt hat, wie das „N. Wien. Tagbl." mitteilt, eine Aufstellung über die Ausdehnung der verschiedenen großen Plätze Europas gemacht. Dabei hat sich herausgestellt, daß, was Umfang anbetrifft, das Marsfeld in Paris mit 112 000 Quadratmeter an der Spitze steht. Dann folgen: Der Königsplatz zu Berlin mit etwa 100 000 Quadratmeter, der Rathausplatz in Wien mit 90 000 Quadratmeter, die Place de la Concorde in Paris mit 85 000 Quadratmeter, der Waterlooplatz in Hannover mit 60 000 Quadratmeter, der Augustusplatz in Leipzig mit 27 000 Quadratmeter, der Neumarkt in Köln mit 25 000 Quadratmeter, der Atmeidan- oder Hippodromplatz in Konstantinopel mit ebenfalls 25 000 Quadratmeter, der St. Petersplatz in Rom mit 21 000 Quadratmeter, der Trafalgar Square in London mit 20 000 Quadratmeter, der St. Markusplatz in Venedig mit 12 000 Quadratmeter, und schließlich der Kleberplatz in Straßburg mit 11 000 Quadratmeter.

* * *

Gemütlich. Wirt (zum Fremden, der seine Rechnung mit einer Banknote bezahlt): „Mir fehlen aber zwei Mark zum Herausgeben! Zeigen S' doch mal die Rechnung her — vielleicht fällt mir noch was ein!" (Fl. Bl.)

Käthe redete ihm alle Bedenken aus, hat noch, an Klarius, der seine Adresse ausgeschrieben hatte, zu telegraphieren und atmete auf, als er dann endlich fort war.

Ja, sie atmete auf, freilich ihre nervöse Unruhe vermehrte sich noch. Seit sie gehört hatte, daß Klarius abwesend sei, wälzte sie nur einen Gedanken in ihrem Hirn, die Ausführung desselben schien unmöglich, und doch, und doch — —

Sie legte kalte Kompressen auf Annis Stirn, gab ihr auch von der Medizin, die der Arzt verordnet hatte, und erfüllte all jene Kleinigkeiten aufs genaueste, aus denen sich der schwere Beruf einer Krankenpflegerin zusammensetzt.

Dabei dachte sie unausgesetzt an das alte Manuskript des Professor Götte, das Professor Siemann einst an sich genommen und für sich verwertet hatte.

Die Handschrift befand sich, wenn sie nicht vernichtet war, in Klarius' Besitz, er hatte sie ja einst dem Baron Albers entwendet.

Ewald hatte seiner Frau die ganze Betrugsgeschichte in all ihren Einzelheiten erzählt und diese hatte nie den Gedanken aufgegeben, daß sie eines Tages durch Glückszufall in den Besitz des Manuskripts gelangen werde.

Aus diesem Grunde hatte sie stets den Verkehr mit Anni aufrecht erhalten, auch damals, als diese in ihrem ersten Rausch recht hochmütig und oft unleidlich war!

Und nun lag Anni hilflos auf ihrem Lager und der Haushert war verreist!

Die Versuchung, sich der Handschrift zu versichern, damit diese alte, unselige Geschichte aus der Welt geschafft werde, wuchs riesengroß zu ihr empor.

Und doch! Und doch! Es war gleichfalls ein Vertrauensbruch, ein Diebstahl, eine Unerhörtheit! Denn sie war gezwungen, in Klarius' Privatzimmer einzudringen, dort fremdes Eigentum zu durchwühlen.

Etwas Peinvolles, maßlos Aufregendes lag in der Vorstellung schon allein, und doch wies sie die Versuchung mit Entschiedenheit nicht zurück, wußte sie doch, daß Ewald in steter heimlicher Sorge lebte dieser unseligen Angelegenheit wegen, daß der Gram an ihm zehrte und ihn nie zu einem reinen Frohgenuß kommen ließ.

Und auch der Kinder wegen war sie entschlossen, etwas zu unternehmen. Sollte ihr stolzer, süßer Junge dermaleinst vielleicht auch unter der alten Schuld leiden? Wer konnte wissen, wohin das Manuskript noch einmal gelangte? Klarius würde es sicher nicht vernichten.

Aber wenn es verschlossen war? Im Schreibtisch wohl nicht, das erschien ihr wenig wahrscheinlich, aber doch wohl in einem anderen Schrank neben wichtigen Papieren.

Die Kranke richtete sich plötzlich auf. „Ich mag nicht mehr tanzen, auf dem Wasser möchte ich fahren, dort ist mein Reich — das Reich der Nixen — ah — wie kühl, wie säuselnd — o weh — weh — ich sinke — wer hält mich?"

Käthe eilte herzu und strich beschwichtigend über Stirn und Wangen, die in bläulichem Rot glühten. Es gelang ihr auch, die wild Erregte zu beruhigen. Seufzend legte sie den Kopf in die Kissen zurück.

Die Thür knarrte leise in den Angeln, Käthe erschrak so heftig, daß sie an allen Gliedern zitterte. Es war eines der Mädchen.

„Wenn gnädige Frau wünschen, bleiben wir auf. Wir brauen uns einen steifen Kaffee, dann ist an Einschlafen nicht zu denken, und gnädige Frau sind nicht so ganz allein. Das ist unheimlich."

„Geht nur alle zu Bett," gebot die Doktorin, „morgen wird es Arbeit genug für euch geben. In das Zimmer des gnädigen Herrn mögt ihr noch eine Wanne Eis setzen, damit ich es zur Hand habe, mehr verlange ich nicht."

„Wie gnädige Frau wünschen. Im Eßzimmer ist der Theetisch hergerichtet —"

„Danke, also gute Nacht."

„Gute Nacht, gnädige Frau."

„Wie ich erschrak!" dachte Käthe, als sie allein war. „Das war das böse Gewissen. Ein Dieb muß entschieden stärkere Nerven besitzen."

Eine Weile vernahm sie noch leises Hin- und Herhuschen, dann wurde alles still. Anni lag in einem unruhigen Halbschlummer, sie flüsterte abgerissene Sätze vor sich hin, die alle verrieten, daß sich eine Wandlung in ihrem Innern vollzogen hatte, eine Aenderung zum Besseren, die jedoch die ernstesten Konflikte nach sich ziehen muß.

Käthe lauschte auf jeden Atemzug, jedes gestammelte Wort, ohne freilich ihr Ziel aus den Augen zu verlieren.

So mochte über eine Stunde vergangen sein. Da erhob sie sich entschlossen. Ein Anfang mußte gemacht werden, und trotzdem ihr jetzt jede Hoffnung auf Erfolg genommen war, zündete sie doch, halb mechanisch, eine Lampe an und begab sich in das Zimmer des Hausherrn.

Nur einen kleinen Salon hatte sie zu durchschreiten, die Thür zu dem Herrenzimmer stand weit offen, und da sie von Anni ein Paar leichte Pantoffelchen angezogen hatte, so konnte sie auch das leiseste Geräusch vermeiden.

Jetzt stand sie in dem großen, hohen Raum und sah sich scheu um. Sie stellte die Lampe auf den Schreibtisch und setzte sich davor. Das Zimmer war ihr ja wohlbekannt. Sie stützte den Kopf in die Hand, doch nur wenige Minuten saß sie unthätig, eine fieberhafte Unternehmungslust kam plötzlich über sie. Jetzt waren alle Bedenken geschwunden, sie handelte, als vollbringe sie die alltäglichste Arbeit.

Erstens überzeugte sie sich, daß der Schreibtisch fest verschlossen war; dasselbe Resultat bei dem hohen, tiefen Bücherspinde und allen verschließbaren Behältern.

Sie setzte die Lampe wieder auf den Schreibtisch zurück und sank in einen Sessel. „Das war vorauszusehen," dachte sie, „es war eine ganz thörichte Idee."

Sie schlich durch das dunkle Zimmer zu der Kranken zurück und erneuerte die Umschläge, lauschte auch auf die Atemzüge, die jetzt gleichmäßiger waren. Aus dem Munde freilich kam noch ein glühender Hauch, und die kleinen Hände brannten wie Feuer.

Xe 30 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030204-14/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 30. Januar. Als Kustos der reformierten Kirchengemeinde in Magdeburg wurde von 260 Bewerbern der Pionier-Feldwebel Fr. Töpfer aus Nebra a. U. gewählt.

Nebra, 3 Februar. Am vergangenen Sonnabend fand die Generalversammlung des Bürgervereins statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden und Verlesung des Protokolls über die letzte Versammlung wurde in die Tagesordnung eingetreten. Die Rechnung wurde vom Kassierer verlesen und von den Herren Bastian und Bickel geprüft und für richtig befunden. Die Einnahme beträgt 163,95 Mark, die Ausgabe 144,62 Mark, mithin bleibt ein Kassenbestand von 19,33 Mark. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt die Herren Weidner als Vorsitzender, Röckel als Stellvertreter desselben, Schwiecker als Kassierer, Stahl als Schriftführer, Hamel und Heinrich als Beisitzer. Der Verein zählte im Jahre 1902 100 Mitglieder, davon starben 4, neu hinzugetreten sind 2, mithin zählt der Verein jetzt 98 Mitglieder. Nachdem noch einige Anträge eingebracht, wurde die Versammlung geschlossen.

Nebra, 3. Februar. Die im Sommer d. J. stattfindenden Neuwahlen zum Reichstage beginnen schon jetzt ihre Schatten vorauszuwerfen. Hier und da ist die Parole bereits ausgegeben. Vorpostengefechte — Wahlversammlungen — haben schon stattgefunden, und bald wird der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt sein. Diesmal scheint er ganz besonders mit scharfen Waffen gekämpft zu werden, darum wird er auch wieder viel Erregung und Verbitterung in die Massen des Volkes hineintragen. In unserer Stadt zeigte sich die freisinnige Partei am Sonntag als erste auf dem Felde. Nunmehr wird der „Bund der Landwirte" am Freitag, den 6. Februar 1903, abends 8 Uhr, im hiesigen Ratskeller eine öffentliche Versammlung abhalten. Ein vom Bundesvorstand gesandter Redner wird über das Thema „die wirtschaftliche Lage" sprechen. Es wird auf die Versammlung aufmerksam gemacht und mögen alle diejenigen, welche Interesse an der Erhaltung des Mittelstandes haben, die Versammlung besuchen.

Ges. **Nebra,** 1. Februar. Am heutigen Tage hatte der liberale Wahlverein unseres Kreises die Wähler von hier und der Umgegend zu einer Versammlung im Saale des Preußischen Hofes eingeladen, um den neuen Kandidaten seiner Partei, Herrn Generalsekretär Fischer-Berlin, vorzustellen. Gleich vorweg soll bemerkt werden, daß der bisherige Abgeordnete der freisinnigen Partei für Merseburg-Querfurt, Herr Ritter-Barnstedt, nicht wieder kandidieren will. Etwa 200 Personen von nah und fern füllten den geräumigen Saal. Herr Redakteur Vogt-Querfurt führte den Vorsitz, ihm assistierte Herr Friedrich Rötzscher jun.-Wetzendorf. Herr Vogt eröffnete die Versammlung, brachte ein Kaiserhoch aus, stellte Herrn Fischer vor und erteilte ihm das Wort. Etwa 1½ Stunde sprach der Redner flott und gewandt, in seinen Ausführungen die Grundzüge des Programms seiner Partei in Umrissen darlegend, wobei er hier und da von Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde. Besonders verbreitete er sich in ausführlicher Weise über die großen Tagesfragen, die jetzt das Volk bewegen, wie Zolltarif, Handelsverträge, Aufbringung neuer Steuern, Wahlrecht, Sozialpolitik. Er sagte: Wir sind nicht Gegner eines Zolltarifs, wohl aber des jetzt angenommenen, weil dieser dem Arbeiter und kleinem Grundbesitz nach unserer Meinung nicht Nutzen, sondern Schaden bringt; wir wollen neue Handelsverträge auf Grund dieses Zolltarifs nur dann abgeschlossen wissen, wenn die für den Arbeiter- und Mittelstand darin liegenden Härten beseitigt werden; wir wollen mehr Steuern zahlen, weil sie nötig sind zur Ausgleichung des jetzt ungeheuren Defizits im Staatshaushaltsetat, denn was unsere Väter gebofft und gewünscht, wir erkämpft und errungen haben, ein einiges, deutsches Vaterland und Kaiserreich, das müssen wir erhalten durch starke Rüstung, die Heer und Flotte heißt, aber wir wollen eine gerechtere Verteilung der Lasten, nicht indirekte, sondern direkte Steuern, vielleicht progressive Einkommensteuer; das bestehende Wahlrecht wollen wir erhalten und weiter an seiner Verbesserung arbeiten; wir freuen uns der Sozialpolitik und wollen sie weiter ausbauen helfen, aber dabei keine Ueberstürzung, wie die linke Seite zu tun bestrebt ist. Nach diesen Ausführungen bat Herr Fischer um Vertrauen und versprach, noch öfter nach hier zu kommen, um in einzelnen Sachen, wie etwa Stellung zur Handwerkerfrage, Rede und Antwort zu stehen. Zu der nun folgenden Besprechung meldete sich nur Herr Mittag-Merseburg zum Wort. Er kritisierte scharf das Benehmen Eugen Richters im Reichstage beim Zolltarif, machte Propaganda für seine Partei und meinte zuletzt zu den Anwesenden, mit dem Umsturze doch nur einmal einen Versuch zu machen, sie würden gewiß alle gut dabei fahren. Allgemeines Gelächter erntete Herr Mittag für seinen Vorschlag. Herr Fischer verteidigte Richters Eintreten für den Zolltarif, der nur um der beispiellosen Obstruktion willen die Schwenkung gemacht habe und sprach zuletzt von der tiefen, unüberbrückbaren Kluft, welche beide, Freisinn und Demokraten, aber auch Freisinn und Bund der Landwirte, trenne.

Querfurt, 2. Februar. In Kleineichstädt fanden die Arbeiter Hoffmannschen Eheleute ihre sechsjährige Pflegetochter durch Rauch erstickt vor. Dieselbe lag mit dem Gesicht nach unten im Bett in der Kammer neben der Wohnstube, deren Tür etwas offen stand; der Torfkasten war vollständig ausgebrannt. Wie das Feuer entstanden, ist nicht aufgeklärt.

Stößen, 1. Februar. Plötzlich und unerwartet verstarb gestern nachmittag der hiesige, im 65. Lebensjahre stehende Bürgermeister Herr Eduard Richter, als er sich mit dem Feuerlöschinspektor Herrn Krahmeyer von seiner Wohnung nach dem nahen Schützenhause zu einer Feuerwehrübung begeben wollte. Am Uebungsplatze klagte er über plötzliches Unwohlsein und bat Krahmeyer, ihn zu stützen. In diesem Augenblicke brach er auch schon in den Armen des Herrn Krahmeyer zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat Januar 1903.

Geburten:

Am 1. Januar der unverehel. Dienstmagd Friederike Minna Kaulwell hier e. S.; am 3. dem landwirtschaftlichen Arbeiter Friedrich Wilhelm Otto Rühlemann hier e. S.; am 7. dem Landwirt Christian Friedrich Albert Eichhorn hier e. T.; dem Handarbeiter Friedrich Emil Böhme hier e. S.; am 8. der Ziegeldecker Friedrich Louis Otto Krämer hier e. S.; am 14. dem Postschaffner Friedrich August Schaube hier e. T.; dem Landbriefträger Friedrich Gustav Franke hier e. S.; am 16. dem Landwirt Friedrich Christian Hamel hier e. T.; am 20. dem Landwirt Karl Otto Franz Hamel hier e. T.; am 21. dem Handarbeiter Franz Moritz Müller hier e. T.; am 25. dem Arbeiter Johann Zennert hier e. S.; am 27. der ledigen Dienstmagd Anna Berta Krautheim hier e. S.; am 28. dem Maschinenmeister Ferdinand Dangelmeier hier e. T.; am 29. dem Stadtkassenrendant Wilhelm Gottfried Gustav Haft hier e. S.

Eheschließungen:

Am 5. Januar der Hülsweichensteller Eduard Wilhelm Friedrich Schöner, und die Waschfrau Marie Magdalene Becker geb. Planeßki, beide hier; am 8. der Landwirt Karl Otto Milich in Lengefeld, und die Anna Berone Schreiner in Wetzendorf; am 24. der Arbeiter Gustav Adolf Bornschein, und die Witwe Christiane Therese Stübner geb. Pabst, beide hier.

Sterbefälle:

Am 5. Januar der Weber Josef Heinrich Horbeck hier, 69 Jahre alt; am 7. die Ehefrau Johanne Sophie Stahr geb. Zetzsche hier, 74 Jahre alt; am 9. Paul Bornschein, Sohn der unverehelichten Handarbeiterin Emma Berta Bornschein hier, 7 Monate alt; Kurt Kaulwell, Sohn der unverehelichten Dienstmagd Friederike Minna Kaulwell hier, 1 Woche alt; am 26. die Witwe Marie Dorothee Weise geb. Martini hier, 89 Jahre alt; am 27. der Handarbeiter Gottfried Kathe hier, 71 Jahre alt.

Bekanntmachungen.

Vitzenburg, den 1. Februar 1903.

Nachstehende Lieferungen zum Um- und Neubau unserer Fabrikanlage sollen vergeben werden:

pp. 1000000 Stück Ziegelsteine,
pp. 150000 Kilogr. gebrannte Kalksteine event.
pp. 90000 „ Cementkalk.

Lieferzeit Ende Februar bis Juli 1903 je nach Bedarf. Lieferung soll franko Waggon Bahnhof Vitzenburg, resp. franko Bauplatz erfolgen. **Off. erb. bis 12. Februar d. J.** mit Aufschrift **„Materiallieferung Zuckerfabrik Vitzenburg Graf Schulenburg".** [illegible] beizufügen

Zuckerfabrik Vitzenburg.
Graf Schulenburg.

Wagenfabrik D. Keil,
Halle a. S., Leipzigerstrasse 74, empfiehlt
● Luxus- und Wirtschaftswagen ●
neuester Formen in eleganter, dauerhafter Ausführung zu solchen Preisen.
Instandsetzungen werden gut und schnell ausgeführt.

Briketts
sind vorrätig und werden zum Sommerpreise abgegeben.
Brikettsfabrik Lützkendorf.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.
Oscar Bartholomäi.
v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Ackerverkauf.
Der den Scharf'schen Erben gehörige, auf der Lohe belegene 39 ar große Acker soll Mittwoch, den 4. Februar, vorm. 11 Uhr, im Ratskeller hierselbst öffentlich meistbietend versteigert werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Künstliche Zähne
je nach Ausführung, zu billigsten Preisen. Repar., Plomb., schmerzl. Operationen.
Bin jeden Donnerstag in Nebra von Nachm. 2—6 Uhr zu sprechen.
Wohnung bei Herrn Tischlermeister Hasselbarth, I. Etage.
Paul Hanf, Rossleben.

Garantiert reine
Vanille-Bruch-Chokolade
à Pfund 90 Pfg. und 1 Mark
empfiehlt **R. Barthel.**

Herm. Neuber's altbewährte **Brustbonbons** diätetisches Mittel gegen **Husten u. Heiserkeit**
Bestandt.: Mel. Extr. Malti, Anis, Cachou, Plantaginis.
Preis pro Paket 40 Pfg.
Zu haben in der Apotheke.

Wiege- u. Ladenklötze,
zus. groß und klein. Räder, 4zöllig, mit versetzten Speichen. Bügelfelgen. Fertige Kumstöcker, alles billig zu haben bei
G. Freyberg, Esperstedt am Kyffhäuser.

Einige Ctr. Futterrüben
verkauft H. Lorenz.

Einen Lehrling
sucht Ostern **Otto List,** Sattlermeister, Roßleben.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen. H. Lorenz.

Suche für meine Mitglieder möblierte **Wohnungen.** Auf Wunsch Vorauszahlung. Angebote im „Preuß. Hof" u. Exp. d. Bl. abzug. **J. Rob. Zahn,** Dir.

Stadttheaterensemble. Dir. Rob. Zahn.
Preußischer Hof, Nebra.
Gastspiel-Tournée.
Donnerstag, den 5. Februar, 1. Gastspiel:
Neu! Neu! Neu!
Frauen von heute.
Lustspiel in 4 Akten von Kneisel u. Jakobson.
In Berlin 400 mal gegeben!
Großer Heiterkeitserfolg!
2. Gastspiel:
Barbara Ubryk.
Nächsten Sonntag große Kindervorstellung.
Alles Nähere Zettel. Die Direktion.

Edmund Meckert, große Wenzelstraße 39. **Naumburg a. S.,** große Wenzelstraße 39.
Möbelfabrik, Tapezier- und Dekorationsgeschäft,
empfiehlt bei Verheiratungen
seine großen Lagerbestände von Möbeln zu denkbar billigsten Preisen.
Selbst die einfachsten und billigsten Tischler- und Polstermöbel sind von gutem Material und solid gearbeitet.
Transport mit eigenem Möbelwagen frei ins Haus, bei weiteren Bahntransporten übernehme die Fracht nach Vereinbarung.

K. Stiebitz
Buchdruckerei,
Nebra a/U.
Expedition des „Nebraer Anzeiger."

Avise, Geschäftsberichte, Circulare, Kataloge, Plakate, Tabellen, Adress-, Post- und Geschäftskarten, Programme, Mittheilungen, Quittungen, Rechnungen, Statuten, Briefbogen mit Firma, Festlieder,

Vermählungs-, Verlobungsbriefe und -Karten, Einladungskarten, Visitenkarten, Mitgliedskarten, Speise- und Weinkarten, Einlasskarten, Hochzeits-Kladderadatsche, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe und Trauerkarten etc. etc.

Neue Rechtschreibung.
Orthographisches Wörterbuch
der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden.
Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.
Siebente Auflage. — In Leinwand gebunden 1,65 Mark.
Das durch Zuverlässigkeit, Übersichtlichkeit und Wörterreichtum bekannte Werk, dessen Verfasser bei den jetzigen Einheitsbestrebungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung an hervorragender Stelle mitgewirkt hat, wurde in der vorliegenden Auflage nach der für das gesamte deutsche Sprachgebiet amtlich festgestellten neuen Orthographie vollständig umgearbeitet. — Im Auszug hieraus erschien:
Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache
von Dr. Konrad Duden.
Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.
Geheftet 20 Pfennig, in Leinwand gebunden 50 Pfennig.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030204-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 10. | Nebra, Mittwoch, 4. Februar 1903. | 16. Jahrgang.

Die Bedeutung des Aufstandes in Marokko

wird der ‚Germ.' in dem Briefe eines die Verhältnisse genauer Beobachtenden aus Tanger erläutert.

Um die Bedeutung des Aufstandes richtig zu beurteilen, muß man sich, abgesehen von den schon bekannten Tatsachen, die geographischen und historischen Verhältnisse derjenigen Landesteile Marokkos vergegenwärtigen, die den eigentlichen Herd der Insurrektion bilden.

Das marokkanische Reich besteht aus zwei sehr verschiedenen Regionen, die miteinander kaum in Verbindung stehen; die eine, nördliche, hat Fes als Mittelpunkt, die andere, den Süden umfassende, Marokko oder Marrakesch als Hauptstadt. Diese beiden großen Regionen sind durch einen breiten Landstrich getrennt, den vollständig unabhängige Stämme, wie die Zair, die Zemmur, die Ischkern, die Riatas, die Ait-Seri und andere bewohnen. Angrenzend daran leben andere Stämme, über welche der Sultan nur eine rein nominelle Macht ausübt: Er ernennt für jeden dieser Tribus einen Statthalter, der aber nur ein Beamter „in partibus" ist, und zwar derart, daß in dem betreffenden Tribus niemand weiter als er selbst eine Kenntnis von seinem Amt und seiner Würde hat.

Nun liegt die Stadt Taza, die sich der Führer des gegenwärtigen Aufstandes als Sitz erkoren zu haben scheint, inmitten jenes Gebietes, das vom Tribus der Kabylen beherrscht wird, die immer unabhängig gewesen sind. Die Riatas sind gerade diejenigen, die den ganzen umliegenden Bezirk bewohnen, einen bergigen Landstrich, in welchem sich die Ausläufer des mittleren Atlas hineinerstrecken.

Taza liegt auf der Höhe eines schwarzen Felsens, der aus dem Gebirge hervortritt und in eine enge, fruchtbare Ebene hineinragt. Abgründe und Gebirgsbäche umgeben ihn. In der Flur an seinem Fuße breiten sich prächtige Waldungen und Gärten aus, die schönsten in ganz Marokko. Der Platz ist nur an einem Punkte zugänglich, und zwar vom Südosten oder der Fes entgegengesetzten Seite, das im Westen, etwa 150 Kilometer entfernt, liegt. Um von Fes aus Taza zu erreichen, muß man diesen weiten Weg machen, zum großen Teil dem Flußbett des Inauen folgend, und ein steiles, von den Hianias und den Riatas bevölkertes Bergland passierend.

Taza war einst eine blühende und reiche Stadt von mehr als 12 000 Einwohnern, die ruhig und friedlich lebten und den Handel zwischen Fes und Themecen vermittelten. Seit mehr als einem halben Jahrhundert führt die Bevölkerung, die auf 4000 Seelen herabgegangen ist, und von den Riatas tyrannisiert wird, in ihrer vom Reich abgeschiedenen Lage ein höchst trauriges und elendes Dasein. Aus Furcht getraut sich niemand die Stadt zu verlassen, während die Riatas, mit Flinten und Gumias bewaffnet, ein- und ausgehen und sich aneignen, was ihnen beliebt.

Die Riatas sind denn auch die eigentlichen Herren des Landes. Sie haben ihre Dörfer und Viehherden in ihren zerklüfteten Gebirgen, teils auf unzugänglichen Höhen, teils in Schluchten, die nie eines anderen Menschen Fuß betrat. „Sie haben weder Gott noch Sultan: sie kennen nur das Pulver", sagen die umwohnenden Landleute. Ihre Sprache ist das Tamazirt, doch sprechen auch viele von ihnen arabisch. Sie sind groß, kräftig und abgehärtet; ihre Frauen gehen unverschleiert und gleichen von Gestalt und Aussehen den Männern. Schon Muley Hassan, der Vater des jetzigen Sultans, versuchte im Jahre 1876 diese wilden Bergstämme zu unterwerfen. Aber, obschon es ihm gelang, mit seinem großen Heere bis Taza vorzudringen und die Stadt zu besetzen, so endete sein Unternehmen doch mit einem schmählichen Rückzuge, wobei ganze Infanterie- und Kavalleriemassen auf ihrer Flucht in die grauenvollen Abgründe stürzten.

Heute ist die Lage gegen damals insofern verändert, als diese Stämme sich jetzt unter einem Anführer vereinigt haben und leicht dreißig- bis vierzigtausend Mann ins Feld stellen können. Zweifellos werden sie, ob auf Seite des Prätendenten, oder ob für sich allein für ihre Unabhängigkeit bis zum äußersten kämpfen und dem Sultan noch viel zu schaffen machen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag mit der Interpellation der Polen, was der Reichskanzler zu tun gedenke, um der ungleichmäßigen Behandlung der polnischen Bevölkerung innerhalb des Deutschen Reiches ein Ende zu machen. Nachdem Abg. v. Dziembowski-Pomian (Pole) die Interpellation begründet, lehnte es Staatssekretär Graf Posadowsky ab, auf Fragen der inneren preuß. Politik im Reichstage einzugehen. Auf die in das Militärgebiet gehörenden Klagen antwortete Kriegsminister v. Goßler, daß die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst nur den im Thorner Geheimbundprozeß besonders schwer belasteten Gymnasiasten entzogen worden sei. Das Verbot des Besuches polnischer Lokale sei aus Rücksichten der Disziplin erforderlich gewesen. Es fand eine Besprechung der Interpellation statt, in der auch der Fall Löhning gestreift wurde. Kriegsminister v. Goßler stellte in Abrede, daß der kommandierende General in diesem Falle eine besondere Tätigkeit entfaltet habe. Auch fiele es der Militärverwaltung gar nicht ein, den Stand der Unteroffiziere oder Feldwebel herabsetzen zu wollen.

Am 31. v. werden zunächst in dritter Lesung die Abkommen mit Italien und der Schweiz über den Patent- und Musterschutz angenommen.

Darauf wird die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. Kinderarbeit in den gewerblichen Betrieben fortgesetzt. Zu § 1 haben die Abg. Baudert u. Gen. (soz.) beantragt, auch der Kinderarbeit in ländlichen Betrieben und im Gesindedienst in dem Gesetze zu regeln, während die Kommission in dieser Beziehung nur eine Resolution vorgeschlagen hat.

[illegible] trag Baudert und für Annahme des Gesetzes in der Kommissionsfassung.

Abg. Trimborn (Ztr.) spricht gleichfalls gegen den Antrag der Sozialdemokraten, der anscheinend nur eine Demonstration darstelle.

Staatssekretär Graf Posadowsky läßt zunächst der Tätigkeit des Lehrers Agahd auf dem Gebiet des Kinderschutzes Gerechtigkeit widerfahren und ersucht das Haus ebenfalls um Ablehnung des Antrages der Sozialdemokraten. Während es möglich sei, für eine gewerbliche Tätigkeit die Arbeitszeit genau vorzuschreiben, sei das für die Landwirtschaft, die von der Jahreszeit, dem Wetter 2c. abhängig sei, nicht möglich.

Abg. Ernst (fr. Vgg.) nimmt den Lehrer Agahd gegen die neulichen Angriffe des Abg. Gamp in Schutz.

Abg. Bräsicke (fr. Vp.) tritt entschieden für die Beibehaltung des Hütejungendienstes ein, der die Kinder in keiner Weise gesundheitlich oder sittlich schädige. — (Als Bräsicke seine Rede beendet hat, ertönt ein für die geringe Anzahl der anwesenden Mitglieder erheblicher Beifall, worauf den Stenographen von der Linken zugerufen wird: Beifall rechts, Beifall rechts!)

Abg. Reißhaus (soz.) macht die Bemerkung, daß die freisinnige Volkspartei noch immer nach dem Beifall der Rechten lüstern zu sein scheine. Er spricht alsdann, indem er offen [illegible] Gesetz einen großen Fortschritt [illegible] trag seiner Partei.

Abg. Henning (kons.) sp[illegible] Baudert.

Abg. Gamp (freik.) bezie[illegible] Bräsicke, der dasselbe gesagt ha[illegible] Es sei traurig, daß die freisi[illegible] das Urteil Bräsickes nicht Rü[illegible] sage, daß er nur für seine P[illegible] Redner protestiert wiederholt [illegible] Agahdsche Buch übernommene [illegible] sittliche Führung der im Hü[illegible] Mädchen und über die Führun[illegible] gung bestellten Personen.

An der weiteren Debatte be[illegible] Sieg, Stöcker, Wur[illegible] Ernst, Zwick, welcher a[illegible] daß Bräsicke nur für seine P[illegible] daß dagegen seine Fraktion, [illegible] dem entgegengesetzten Standpu[illegible] Institut namentlich der Hütekin[illegible] Mißstand ansehe, der baldmög[illegible] müsse. — Nach weiteren Be[illegible] Antrag Baudert in seinen be[illegible] und § 1 unverändert in der F[illegible] angenommen.

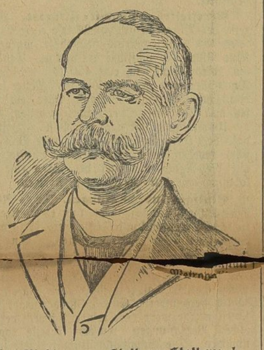
Nach § 2 sollen als Kinder [illegible] gelten: Knaben und Mädche[illegible] außerdem ältere, insoweit als [illegible] der Volksschule verpflichtet si[illegible] ändert angenommen.

§ 3 stellt fest, welche Kin[illegible] Gesetzes als „eigene" gelten so[illegible] Kommission wollen als eige[illegible] betrachtet wissen, die dem fie[illegible] Fürsorgekinder (d. h. zur gesetzlichen Zwangserziehung) überwiesen sind. Ein Antrag Trimborn will die Fürsorgekinder als eigene nur dann angesehen wissen, wenn sie „zugleich mit eigenen Kindern" beschäftigt werden. Dieser Antrag wird angenommen.

§ 4, welcher von den verbotenen Beschäftigungsarten handelt wird unverändert angenommen. — § 5 handelt von der Beschäftigung in Werkstätten und bestimmt: nicht vor 8 Uhr morgens, überhaupt nicht vor dem Vormittagsunterricht; mittags ist eine mindestens zweistündige Pause „zu gewähren".

Abg. Wurm (soz.) bemängelt die Bestimmung, „um Mittag ist den Kindern eine mindestens zweistündige Pause zu gewähren". Dieser Ausdruck „ist zu gewähren" hat bei der Gastwirtsverordnung eine Entscheidung des Breslauer Oberlandesgerichts herbeigeführt, die dem Gesetz widerspricht. Ein Hirschberger Hotelbesitzer ist endgültig freigesprochen worden, weil seine Kellner freiwillig auf die ihnen zukommende Pause verzichtet hatten.

Staatssekretär Graf Posadowsky bemerkt, durch jenes Urteil werde unsere ganze sozialpolitische Gesetzgebung auf den Kopf gestellt. Er könne sich dem gegenüber auf mehrere Reichsgerichtsurteile berufen, die entsprechende Bestimmungen der Gewerbeordnung betreffen, in denen es auch heißt „ist zu gewähren". Redner verliest diese, die Verurteilungen erster Instanz bestätigenden Urteile und warnt, hier eine andere Fassung zu wahren, denn darin würde indirekt ein Zugeständnis liegen, daß wir jene Judikatur als richtig oder unsere Fassung als mangelhaft anerkennen.



Fürst Wolfgang zu Stolberg-Stolberg †.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Trimborn (Zentr.) und Wurm (soz.) werden die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt und § 5 in der Kommissionsfassung angenommen.

Bei § 13, Beschäftigung eigener Kinder, in Werkstätten 2c. wird auf Antrag Zwick nach kurzer Debatte das Verbot eingefügt, die Kinder „vor dem Vormittagsunterricht" zu beschäftigen.

Bei § 15, wonach laut Kommissionsbeschluß im Gast- und Schankwirtschaftsbetriebe Kinder (eigene) unter zwölf Jahren überhaupt nicht, und Mädchen nicht bei der Bedienung der Gäste beschäftigt werden dürfen, beantragt

Abg. v. Bernstorff-Lauenburg (freikons.). daß [illegible] fremde Hilfe stattfinde, [illegible]hörde nach Anhörung der [illegible]he Beschäftigung zulassen [illegible]

[illegible]nd hierzu will den Ein[illegible]er Betrieb „in der Regel" [illegible]et.

[illegible]osadowsky hält den § 15 [illegible] entschieden für zu weit [illegible] den § 15 in der Fassung [illegible]ellen, d. h. die Beschäfti[illegible]ft- und Schankwirtschafts[illegible]tatten und Beschränkungen [illegible]rdnungen zuzulassen.

[illegible] Debatte wird einstweilen [illegible] Fassung angenommen mit [illegible] dritte Lesung eine andere [illegible]n. — Der Rest des Gesetzes [illegible]eschlüssen der Kommission [illegible]on dieser beantragte Reso[illegible]h Gesindedienst) fast ein[illegible] Nächste Sitzung Dienstag.

[illegible]r Landtag.

[illegible] wurde am Freitag die [illegible] landwirtschaftlichen Ver[illegible]de geführt. Beim Kapitel [illegible] auf eine Anregung des [illegible]) Minister v. Podbielski, [illegible]hälter und die gesetzliche [illegible]ens der Kreistierärzte sei [illegible]orgesehen. Anläßlich der [illegible] Bockelberg (kons.), die [illegible]und unteren Oder bald in [illegible]h Minister v. Podbielski [illegible]ndigung über die große wasserwirtschaftliche Vorlage aus, die auch er dringend wünsche, und in der die gewünschten Flußregulierungen vorgesehen sein würden.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 31. v. zunächst den Rest des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung. Beim Etat der Gestütsverwaltung brachte Abg. Kopsch (fr. Vp.) die Trakehner Schulverhältnisse zur Sprache und forderte die Regierung auf, Klarheit zu schaffen und zu prüfen, ob die jetzige Art der Schulaufsicht in Trakehnen genüge und ob Herr v. Oettingen der rechte Mann sei, um die deutsche Kultur im Osten zu fördern. Minister v. Podbielski gab zu, daß die Schulen räumlich unzureichend seien. Unrichtig sei es aber, daß die Lehrer schikaniert worden seien. Die öffentliche Meinung sei in der Angelegenheit irregeführt worden. Sobald ein rechtskräftiges Urteil in dem Trakehner Prozeß vorliege, werde er darüber entscheiden, ob eine Disziplinaruntersuchung einzuleiten sei. Am Montag fand keine Sitzung statt.

Politische Rundschau.

Die Exekution gegen Venezuela.

*Von den aus den venezolanischen Zolleinnahmen als Sicherstellung bestimmten 30 Prozent wird dem ‚Reuterschen Büreau' zufolge noch das Verbleiben eines Ueberschusses erwartet zur Bezahlung der Forderungen der übrigen Mächte. Man nimmt an, daß der Gesamtbetrag der Ansprüche Deutschlands, Englands und Italiens in ungefähr sechs Jahren bezahlt sein werde. Die belgischen Forderungen belaufen sich auf 12 Millionen Frank.

*Der neuernannte deutsche Botschafter bei den Ver. Staaten, Baron Speck v. Sternburg, ist am Freitag in New York eingetroffen.

* * *

Deutschland.

*Gelegentlich des Besuches des Kaisers auf Helgoland, der für Mitte Februar in Aussicht genommen ist, beabsichtigt der Monarch die Befestigungen der Insel einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Die diesWinter[illegible] unerheblichen Schaden zugefügt [illegible] sie mehrfache Abbröckelungen des Küstengesteins verursachten.

*Das Gerücht von der Thronentsagung des Kronprinzen von Sachsen wird von den ‚Münch. N. N.' als durchaus unbegründet bezeichnet.

*Der preußische Handelsminister Möller ist an schwerer Influenza heftig erkrankt.

*Staatsminister Dr. Rudolf v. Delbrück ist am Sonntag nachmittag an den Folgen eines Schlaganfalls, der ihn am Freitag getroffen, im 87. Lebensjahre gestorben.

*Eine Interpellation betreffend das Ergebnis der Erhebung über die Lage der Kriegsveteranen ist im Reichstage vom Abgeordneten Nißler im Verein mit anderen Mitgliedern der Rechten eingebracht worden.

*Die Petitionskommission des Reichstages hat eine Petition, die eine Erhöhung der Soldatenlöhnung um 10 Pfg. für den Tag beantragt, der Budgetkommission überwiesen.

*Mehrere westdeutsche Eisenbahndirektionen haben, wie dem ‚B. T.' geschrieben wird, die unterstellten Betriebsinspektionen angewiesen, durch Umfrage bei den einzelnen Stationen festzustellen, ob eine Anzahl nicht anstellungsberechtigter Stationsdiätare gewillt sei, sich nach dem Osten, in die Eisenbahndirektionsbezirke Königsberg, Stettin, Posen, Bromberg und Danzig, versetzen zu lassen. Für diese Diätare sollen aus den östlichen Direktionsbezirken ebensoviel etatsmäßig angestellte Stationsassistenten nach dem Westen versetzt werden.

*Die württembergische Kammer begann die Beratung der Aufsichtsfrage in der Volksschule. Der Kultusminister erklärte, die Regierung könne auf die geistliche Ortsschulaufsicht niemals verzichten.

Oesterreich-Ungarn.

*Am Freitag kam es im Wiener Abgeordnetenhause zu häßlichen Szenen. In einem Nebensaale des Hauses hatten sich Zuckerinteressenten, darunter zwei mit fürstlichem Titel, zu einer Beratung zusammengefunden, ohne vom Präsidenten die Erlaubnis erhalten zu haben, jenen Saal zu benutzen. Früher waren sie zu einer Versammlung dahin eingeladen worden und sie betrachteten ihre nochmalige Zusammenkunft als eine natürliche Fortsetzung der ersten. Mehrere Mitglieder des Abgeordnetenhauses, deutsche Volksparteiler und Sozialisten, drangen nun mit den Rufen: „Hinaus, Zuckerjobber! Hinaus, Bagage!" in den kleineren Versammlungssaal. Gegen einzelne der Anwesenden, die den Raum nicht sofort verließen, wurde Gewalt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030204-14/fragment/page=0005
DFG